

Neue Medien

Birgit Bräuchler: Cyberidentities at War. Der Molukkenkonflikt im Internet

Bielefeld: transcript 2005, 386 S., ISBN 3-89942-287-2, € 28,90

Durch die neuen Medien ändern sich die bisherigen *Strukturen* von Kommunikation. Vor allem das Internet wirft aktuell die Frage auf, inwiefern die Innovationsdynamik der Kommunikationstechnologien auch einen Wandel medial erzeugter Öffentlichkeiten und damit verbundener Gemeinschaften forciert. Diese Entwicklung impliziert keine Zweiteilung gesellschaftlicher Kommunikation, sondern deren Erweiterung und eine erhöhte Komplexität. Hinzu kommt, dass der Charakter virtueller Öffentlichkeiten lokale wie globale Kommunikationsnetzwerke entstehen lässt, welche diese Ambivalenz weiter verstärken. So stimmt zum Beispiel der politische Ereignisraum zunehmend nicht mehr mit den Grenzziehungen der neuen computervermittelten Kommunikationsräume überein. Diesen „Deterritorialisierungsprozess“ (S.46) verdeutlicht Birgit Bräuchler eindrucksvoll am Beispiel des indonesischen Molukken-Konflikts zu Beginn dieses Jahrhunderts.

Prämisse vorliegender ethnologischer Studie ist dabei, dass vor allem der *Kontext* computervermittelter Kommunikation in den Fokus der Analyse rücken muss, das heißt unter anderem, welcher Art sind die Identitäts- und Vergesellschaftungsprozesse, die den Umgang mit den digitalen Neuerungen prägen? Bräuchler verfolgt dabei konsequent einen ganzheitlichen Ansatz (vgl. S.6f.). Inhaltlich widmet sie sich drei nicht-etablierten politischen Akteuren und deren Online-Aktivitäten im damaligen Konflikt (die sog. „Cyberakteure“): der protestantischen *Masariku* (Kapitel 4), der katholischen *CCDA* (Kapitel 5) und der islamistischen *FKAWJ* (Kapitel 6). Die Fallbeispiele fußen auf einer ertragreichen theoretischen Grundlegung. Bahnbrechend für die deutschsprachige Ethnologie erarbeitet Bräuchler zentrale Elemente einer Art „Cyberethnologie“ (Kapitel 2), die einerseits auf Identitätskonstruktionen, andererseits auf spezifische Gemeinschaftsbildungen im Netz verweist (Kapitel 1). Auf die Deskription der Fallbeispiele aufbauend analysiert die Autorin kenntnisreich ausgewählte computervermittelte Kommunikationsinhalte (Kapitel 7) und Internetstrategien (die sog. „Cyberstrategien“) (Kap. 8), die den damaligen politischen Konflikt im Internet prägten. Abgeschlossen wird die Untersuchung durch die kritische Berücksichtigung der Einbettung der sich neu gebildeten (Online-)Gemeinschaften und deren Aktivitäten in den sog. „Offline-Kontext“ (Kapitel 9). Die einzelnen Teilanalysen, die im Schlusskapitel nochmals zusammengeführt werden (Kapitel 10), beeindrucken durch die Detailliertheit und die Vielzahl an Befunden.

Detailkritik ist an dem methodischen Vorgehen und dessen Dokumentation zu äußern. Die zu Beginn geforderten „Interaktionen“ des Forschers mit den neuen Technologien und Medien (vgl. S.44f.) sind nicht immer intersubjektiv nachprüfbar. Auch wünscht man sich als Leser mehr Informationen zu der an sich sehr aufwändigen Methodik der Analyse und der Operationalisierung der Forschungsfragen, die nur auf drei Seiten explizit beschrieben werden. Das kann nicht zufrieden stellen. Im Verlauf der Arbeit verweist Bräuchler zwar immer wieder auf ihr Vorgehen. Allerdings werden spezifische Analyse-, Interpretations- und Auswahlkriterien im Rahmen dieses Buches weder systematisch theoriegeleitet entwickelt noch empiriegeleitet diskutiert. So wirkt die Auswahl mancher Interviewpartner, aber ebenso die Diskussion einiger theoretischer Perspektiven, die explizit nicht operationalisiert werden, mitunter zufällig. Weniger wäre hier mehr gewesen. Auch eine Diskussion methodischer Gütekriterien bzw. der Fallstricke der Untersuchung findet explizit nicht statt.

Bräuchler spricht zu Beginn eine Art Grundfrage jeglicher ‚Netzforschung‘ an: Ob es sich beim Cyberspace um eine zur realen Welt konkurrierende Realität oder um zusätzliche Räume der Vergesellschaftung handelt bzw. ob diese strenge Dichotomie nicht längst obsolet geworden ist (vgl. S.15). Anhand ihrer Studie kann Bräuchler aus ethnologischer Perspektive detailliert zeigen, dass sich neu bildende Gemeinschaften und z.T. auch deren Konflikte nicht mehr ohne die neuen technischen Möglichkeiten gedacht werden können. Mehr noch, sie rekurren in ihrer Funktionsweise hauptsächlich auf digitale Kommunikation.

Jeffrey Wimmer (Berlin)